Sprachwandel

Autor(en): **Hogan-Brun, Gaby**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1992)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421624

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

überdies auf die menschlichen Beziehungen über die Grenzen hinweg. Ich respektiere und akzeptiere es, daß in der westlichen Welt die englische Sprache die Rolle der «Lingua franca» übernommen hat, aber ich betone, daß das Englische für die meisten von uns, die wir nicht im angelsächsischen Sprachraum aufgewachsen sind oder dort nicht sehr lange gelebt haben, niemals ein Ersatz für die deutsche Sprache sein kann.

Diese Kritik wendet sich unter anderem an jene Wissenschafter, Techniker und Kaufleute – oder, falls sich die Bezeichnung bereits durchgesetzt haben sollte, an die Adresse der Junior Assistant Managers, was früher simple kaufmännische Angestellte waren –, an Personen also, die glücklich zu sein scheinen, wenn sie englisch radebrechen und die Sprache ihrer Herkunft vergessen können. In diesem Zusammenhang läßt übrigens auch der Computer vielmals grüßen...

Wir Deutschschweizer sollten uns darum bemühen, wenigstens eine einzige der vielen Sprachen wirklich zu beherrschen: die deutsche Muttersprache. *Tragen wir Sorge zu ihr und pflegen wir sie! Wir tun es für die Stärkung unseres eigenen Selbstbewußtseins, für unser Land und damit letztlich auch für uns selbst.*

Sprachwandel

Von Dr. Gaby Hogan-Brun

Lebendige Sprachen sind einem ständigen Umgestaltungsprozeß ihrer einzelnen (lexikalischen, morphologischen und phonologischen) Elemente ausgesetzt. Es geht hier um Verlust und Neubildung sowie um syntaktische Wandlungen einer Sprache[1]. Am auffälligsten sind die Veränderungen im Wortbestand, der durch Entlehnungen laufend erneuert wird. Hier lassen sich Lehnprägungen (lat. compassio > dt. Mitleid) von direkten Übernahmen aus dem Fremdgut (Büro, Mountainbike) unterscheiden. Dabei handelt es sich keineswegs um einen modernen Trend. Im Laufe der Sprachgeschichte können solche Entlehnungsaktivitäten weit zurück verfolgt werden. So zeigen sich lateinische Einflüsse zur Zeit der Christianisierung und des gelehrten Humanismus (Pforte < lat. porta, Medizin < [ars] medicina)[2]. Frühe sprachliche Kontakte entwickelten sich aber auch auf anderer Ebene. Im 15. und 16. Jahrhundert bildete sich die Handelssprache heraus (Bank < it. banca, Kredit < it. credito) wie auch zum Beispiel die Seemannssprache (Barke < it. barca, Marine < fr. marine) und die Soldatensprache (Armee < fr. armée, Soldat < it. soldato)[3]. Heutzutage macht sich der (amerikanisch-)englische Einfluß stark

bemerkbar. Zunächst handelte es sich um Lehnprägungen (Pressefreiheit – freedom of press, Steckenpferd < hobby-horse), mit der Zeit nahm die Aufnahme von Fremdwörtern zu. Wir kennen sie alle, von «Business» zu «Jeans» und «Sport»[4]. Während sich manche solche Ausdrücke vermeiden lassen, sind andere dort zu einem festen Bestandteil der deutschen Sprache geworden, wo ehemals eine lexikalische Lücke bestand: So unterscheidet sich «Job» von «Arbeit» und «Beruf» und ist auch keine «Gelegenheitsarbeit».
Auch im grammatischen Bereich zeichnen sich Veränderungen ab, was sich weit zurück verfolgen läßt. Manche Sprachen haben im Laufe ihrer Entwicklung einen strukturellen Vereinfachungsprozeß durchgemacht. Das gilt beispielsweise für die romanische Sprachfamilie (Französisch, Italienisch u. a. haben sich seit dem frühen Mittelalter aus dem komplexeren Latein ergeben) wie für den germanischen Zweig, mit Englisch als Paradebeispiel. Jede Sprache durchläuft solche Veränderungen zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichem Ausmaße[5]. Die Entwicklung, die das Deutsche mitgemacht hat, ist nicht so tiefgehend wie zum Beispiel diejenige des Englischen. Einige grammatische Tendenzen, die sich heutzutage im Deutschen bemerkbar machen, sind die folgenden:

1. Ersatz des Konjunktivs durch umschreibende Bildungen
   (Sie sagt, daß er käme → Sie sagt, daß er kommen würde)
2. Einsetzen von präpositionalen Fügungen anstelle des Genitivs
   (das Rad meines Sohnes → das Rad von meinem Sohn)
3. Akkusativierung von Dativkonstruktionen
   (auf eine Frage antworten → eine Frage beantworten)
4. Zunahme der schwachen Imperfektbildung
   (backte für buk, haute für hieb)

Die Erscheinungen von 2 und 4 dringen vor allem im oberdeutschen Raum in die Hochsprache ein[6]. Hier besitzen die Mundarten weder einen flektierten Genitiv noch ein Imperfekt, was zum vermehrten Gebrauch des präpositionalen Genitiversatzes und der schwachen Präteritumsbildungen führt. Aber nicht alle sprachlichen Entwicklungen lassen sich rundweg begründen. Sprachpuristen neigen dazu, sie als unschöne Gebilde zu bezeichnen, und sehen in ihnen Anzeichen eines Sprachzerfalls[7]. Dagegen spricht die Tatsache, daß es sich hier um ein universales Phänomen handelt, das sich langfristig und für den Hörer/Sprecher bis zu einem gewissen Grade unbewußt vollzieht. Externe, soziolinguistische wie innersprachliche Faktoren sind dafür verantwortlich gemacht worden[8]. Oft wird das Prinzip der Sprachökonomie wirksam[9], das auf Vereinfachungen, Kürzungen und Systematisierungen abzielt. Nicht zuletzt unterliegt die Sprache als flexibles Gerüst dem sich stets ändernden Sprachbewußtsein einer sprachlichen Gemeinschaft. Hier liegt die Auf-

gabe einer lenkenden und beratenden Sprachpflege[10], die Entwicklung des allgemeinen Sprachgefühls zu fördern, um zur Verständigung und Verständlichkeit beizutragen.

Fußnoten

[1] Linguistisches Wörterbuch 3, Heidelberg 1990, S. 1077.
[2] Latein hat als Sprache der Gelehrten und der Kirche das Deutsche bis ins 16. Jahrhundert stark beeinflußt. Martin Luthers Bibelübersetzung von 1534 hat dann die deutsche sprachliche Entwicklung gestärkt. Es dauerte aber noch lange, bis die deutschen Veröffentlichungen die lateinischen zahlenmäßig zu übertreffen begannen, nämlich bis 1681.
[3] Eine ausführliche Studie mit nach Sachbezirken geordneten Entlehnungen ins Deutsche findet sich in Rash, F.J., French and Italian lexical influences in German speaking Switzerland, Berlin & New York 1989.
[4] Eine eingehende Sammlung bietet Carstensen, B., Englische Einflüsse auf die deutsche Sprache nach 1945, Heidelberg 1965.
[5] So hat zum Beispiel das Englische während der vergangenen Jahrhunderte sämtliche Fall- sowie die meisten Verbalendungen verloren, was eine rigidere Wortstellung im Satz zur Folge gehabt hat. Auf der anderen Seite sind hier die Ansätze des Aspekts, der beschreibt, *wie* eine Handlung geschieht (anstelle von *wann*) bei den Zeitstufen vorhanden, was im Deutschen nicht nachzuweisen ist (she stands/she is standing).
[6] Siehe weiter in König, W., dtv-Atlas zu deutschen Sprache, München 1981, S. 117 f.
[7] Sprachliche Tendenzen, die auf die Ausmerzung von Fremdwörtern abzielen und im weiteren sprachliche Neuerungen jeglicher Art bekämpfen, gibt es schon lange. In organisierter Form reichen sie mit der Gründung der barocken Sprachgesellschaften bis ins frühe 17. Jahrhundert zurück.
[8] Vgl. Labov, W., Zum Mechanismus des Sprachwandels. In Cherubim D., Hrsg., 1975.
[9] Admoni, W. G., Deutsche Grundlagen der Grammatiktheorie, 1971.
[10] Ein historisch nicht unbelasteter Begriff, wenn er in Zusammenhang mit Sprachreinigung, Sprachpolitik u.a. gebracht wird.

Abschied von Wortschöpfungen in der ehemaligen DDR

Von Siegfried Röder

«Allein das uns umschlingende Band unserer Muttersprache läßt es nicht zu, daß wir von Ost- und Westdeutschen sprechen: Wir haben eine Sprache und sind ein Volk.» Man staune über dieses Zitat, denn kein anderer als Otto Grotewohl hat das von sich gegeben, Ministerpräsident eines Staates, der keinen Bestand haben sollte. Aber noch vor acht Jahren beharrte die Nachrichtenagentur AP darauf festzustellen, daß es «24 000 Wörter mit Sinnunterschieden zwischen Ost und West» gäbe.